

**VEREIN ZUR UNTERSTÜTZUNG
DER GEBÄRDENSPRACHE
DER GEHÖRLOSEN**

Informationsheft Nr. 26

Guy Bouchauveau:

**Ueber Gebärdenneubildungen in der
französischen Gebärdensprache**

1995

Herausgegeben vom

VEREIN ZUR UNTERSTÜTZUNG DER
GEBÄRDENSPRACHE DER GEHÖRLOSEN (VUGS)

Sekretariat
Oerlikonerstr. 98
CH-8057 Zürich
Schweiz

Redaktion: P. Boyes Braem
Forschungszentrum für Gebärdensprache, Basel

Copy right 1995 by Verein zur Unterstützung der Gebärdensprache der
Gehörlosen

Zitate sind - auszugsweise und mit Quellenangabe versehen - erlaubt.

Inhaltsverzeichnis

Vorbemerkungen.....	1
Bemerkungen des Uebersetzers von LSF zur französischen Gebärdensprache.....	2
Bemerkungen der/s Uebersetzer/s/in von der französischen Sprache in die deutsche Sprache.....	2
Vortragstext von Guy Bouchauveau.....	3
Abkürzungen.....	13

Über Gebärdenneubildungen in der Französischen Gebärdensprache

Vortrag von Guy BOUCHAUVEAU (22. März 1993)

zit. n. Les Lundis du G.E.S.T.E.S, Paris, 1993,

(Übersetzt von Francis Jeggli von LSF in die Französ. Sprache und
zweitübersetzt von Irma Götz/Benno Caramore in die Deutsche Sprache)

Vorbemerkung

Wer sich mit Gebärdensprache befasst, muss sich zwangsläufig die Frage stellen, wie es mit den Fachgebärden steht und wie Fachwörter von Sprachen mit oralem Modus in der Gebärdensprache ihre Entsprechung finden.

Im Rahmen der DolmetscherInnen- und GebärdensprachlehrerInnenausbildung am Heilpädagogischen Seminar Zürich wurde die Erfahrung gemacht, dass die gehörlosen Menschen der deutschsprachigen Schweiz Fachgebärden in verschiedenen Fachgebieten entwickelt haben, und man ist zur Zeit damit beschäftigt, diese zu sammeln.

Allerdings gibt es verschiedene Fachgebärden, welche der deutschschweizerischen Gebärdensprache fehlen, weil die Gehörlosen über ihre Berufe zu vielen Fachgebieten keinen Zugang haben und so die Fachbegriffe auch nicht kennen.

Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, welche Strategien gewählt werden müssen, um einen Fachgebärdenwortschatz aufzubauen.

In Frankreich steckt man - was die Fachgebärden anbetrifft - in einer ähnlichen Situation wie bei uns in der deutschen Schweiz.

In diesem Zusammenhang hat ein gehörloser Mitarbeiter der Cité des sciences et Industrie, La Villette in Paris, Herr Guy Bouchauveau, am 22. März 1993 einen interessanten Vortrag gehalten und Empfehlungen abgegeben, wie man Fachgebärden sammeln sollte. An konkreten Beispielen hat Herr Bouchauveau auch aufgezeigt, wie man es nicht machen sollte.

Für die Schweiz geht es darum, die Erfahrungen der Franzosen zu reflektieren und für die Entwicklung von Fachgebärdenlexika zu nutzen. Sicher ist allerdings schon jetzt, dass hörende und gehörlose Fachkräfte bei der Erstellung von Fachlexika eng zusammenarbeiten sollten und dass bei der Neubildung von Fachgebärden intensive Erfahrungen der Gehörlosen mit der fachlichen Materie vorzusetzen sind. Dies bedeutet auch, dass sich den Gehörlosen neue Berufsfelder öffnen müssen, zu denen bis heute nur Hörende Zugang hatten.

Bemerkung des Übersetzers von LSF zur französischen Sprache

1) Im Prinzip tauchen bereits bei einer Übersetzung von einer geschriebenen Sprache in eine andere geschriebene Sprache Übersetzungsprobleme und Kontroversen über das korrekte Vorgehen auf .

Was nun die Französische Gebärdensprache (langue des signes française = L.S.F.) betrifft, so gehen wir von einer Sprache aus, die sich auf «orale» Weise ausdrückt und übersetzen diese in eine Sprache, die sich auf schriftliche Weise artikuliert. Die Veränderungen in bezug auf die Form sind dort, wo von Gebärdensprachen zu Lautsprachen übersetzt wird, verglichen mit Simultanübersetzungen, bei welchen der Sprachmodus oral bleibt, viel gewichtiger. Zudem verfügt ein Übersetzer im Vergleich zu einem Simultandolmetscher über viel mehr Zeit - nicht nur einige Sekunden - um eine sinngetreue Übersetzung herzustellen.

Der französischsprachige Leser - der beim Vortrag anwesend war - darf sich also nicht wundern, wenn er einige Unterschiede bemerkt zwischen dem, was er im Laufe der Simultanübersetzung gehört hat und der hier vorliegenden schriftlichen Übersetzung des Vortrages von M. Guy Bouchauveau. Dies gilt selbst angesichts der Tatsache, dass auch dieser schriftliche Text starke Züge gesprochener Sprache aufweist.

2) Wir haben Begriffe der Französischen Gebärdensprache in (eckigen Klammern) transkribiert. Sie repräsentieren die buchstabengetreue Übersetzung, die ein zweisprachiges Wörterbuch geben würde. Eine der Gebärdensprache entsprechende (gebärdengrammatisch - kinetisch korrekte Transkription) Übersetzung wäre genauer gewesen, aber für ein nicht spezialisiertes Publikum unverständlich.

Francis JEGGLI

Bemerkungen der/s Übersetzer /s/in von der französ. Sprache in die deutsche Sprache

Die Schreibung der französischen Gebärden in eckigen Klammern wurde von uns derjenigen von Francis Jeggli angepasst. Die Bemerkungen in runden Klammern stammen von uns. Am Ende des Textes findet sich ein Verzeichnis mit den im Text verwendeten Abkürzungen.

Irma Götz / Benno Caramore

(Wir danken Herrn G. Bouchauveau für die Erlaubnis, seinen Vortrag abzu drucken.)

Vortragstext von Guy Bouchauveau

Guten Abend,

Wie Sie wissen, bin ich kein Spezialist in der psychologischen Materie, aber mein Beruf und meine Position innerhalb der Welt der Gehörlosen verhelfen mir zu zahlreichen Kontakten mit Fachleuten aus dem sozialpsychologischen und medizinischen Arbeitsbereich, seien diese nun gehörlos oder hörend.

Das führt mich dazu, mit Ihnen über einige Gebärdenschöpfungen (sog. neue Gebärden) zu sprechen, für welche ich die Gebärde (NEUE GESTE) verwende und nicht (ERFUNDENE GESTE).

Bevor ich mit diesem Thema weiterfahre, möchte ich aber - um die aktuelle Situation besser zu verstehen - kurz Rückschau halten in die Vergangenheit.

Die ersten Gebärdenschöpfungen stammen von kämpferischen (Gehörlosen)vereinen, welche Hörende in Französischer Gebärdensprache unterrichteten. Das war vor 15 Jahren. Die Gebärdenkurse breiteten sich rasch über ganz Frankreich aus.

Eigentlich schon mit dem Beginn dieser Kurse zeigte sich folgendes Problem: Die Hörenden, welche die Französische Gebärdensprache studierten, machten Notizen und schrieben alles auf, was wir sie lehrten. Die Art wie Hörende beim Lernen vorgingen war uns Gehörlosen unverständlich. Für Hörende war es natürlich, Gelerntes aufzuschreiben. Wir von unserer Seite sind nie so vorgegangen.

Nachdem das Stadium der Einführung in die Gebärdensprache vorbei war, begannen sich die Hörenden in der Folge um die genaue Übersetzung von zahlreichen Begriffen aus dem Wortschatz zu kümmern. Wir wussten nicht immer, was wir ihnen antworten sollten, ausser, dass sie ein höheres Bildungsniveau abwarten sollten, um uns dann die gleiche Frage erneut zu stellen. Die Hörenden sagten sich schliesslich: «Die Französische Gebärdensprache ist dürftig, es fehlt ihr an Wortschatz». Und sie forderten uns - ganz logisch - auf, Gebärden zu erschaffen.

Ich muss übrigens präzisieren, dass zu jener Zeit viele Gehörlose diese Meinung teilten, denn sehr oft fanden wir zu einem französischen Begriff keine Entsprechung in der Französischen Gebärdensprache. Sie existierte dennoch, aber um sie zu finden, verfügten wir nicht über den nötigen Abstand zu unserer eigenen Sprache. Ebensogut könnte man sagen, dass im französischen Gebärdensprachunterricht in seinen Anfängen auf schwerfällige Wortschöpfungen zurückgegriffen wurde. Oder man könnte auch sagen, dass Schwierigkeiten auftauchten als Folge der Inkompetenz gewisser gehörloser Lehrer im Umgang mit ihren hörenden Schülern, eine Situation, die zurückzuführen ist auf einen tiefverwurzelten Minderwertig-

keitskomplex Gehörloser (gegenüber ihrer Sprache und ihrem Verhalten gegenüber Hörenden), dessen Spuren heute noch sehr lebendig sind.

Zu einem späteren Zeitpunkt bekamen die Gehörlosen Zugang zu höheren Studien. Ob sie nun an die Universität oder an Schulen wie jener der E.F.P.P., Rue Casette, in Paris gingen, wo Sozialpädagogen ausgebildet werden, sie machten sich (jedenfalls) daran, viele Neubildungen in Französischer Gebärdensprache zu kreieren.

Aber aufgrund ihrer Erziehung und ihrer Lerngewohnheiten konnte ihnen das Wissen nur über das Französische vermittelt werden. Die Vorstellungen, die sie sich bildeten, kamen vom Französischen über den Umweg eines Dolmetschers zu ihnen. Die Fachwörter, die sie notierten, waren französische Wörter. Wenn sie nach den Kursen zum Dolmetscher gingen, um ihn die Bedeutung der erklärten Begriffe in der Französischen Gebärdensprache zu fragen, schickte dieser sie wieder zum Lehrer, der ihnen die Bedeutung des gefragten Begriffs nochmals zu erklären hatte. Also wünschten sich die Gehörlosen die Übersetzung dieses Begriffs nur, um schliesslich von ihm eine geschriebene Form zu haben. Sagen wir, um zusammenzufassen, sie legten die Französische Gebärdensprache in dem Moment, in dem sie das Begriffskonzept eines Wortes erworben hatten, gänzlich zur Seite und gaben - ohne die Gebärdensprache deswegen zu verachten - ganz im Gegenteil - bei ihrem Lernen trotz allem dem Französischen den Vorzug. Die Neubildungen, die so erschaffen wurden, waren also bloss mehr oder weniger buchstabengetreue Übersetzungen aus dem Französischen und keine Wörter, die direkt aus dem Vorstellungskonzept einer Gebärde selbst entsprungen sind. Sie stimmten nicht mit den Basisregeln der Französischen Gebärdensprache überein und ihr Gebrauch im Schoss der Gehörlosengemeinschaft erwies sich letztlich als unmöglich. Je mehr diplomierte Gehörlose diese Wörter verwendeten, und sich an Gehörlose wandten, die keine Fachausbildung absolviert hatten, desto mehr entstand eine gewisse Rivalität unter ihnen.

All dies ist keine Kritik, ich stelle ganz einfach fest, was passiert war.

Eine gewisse Anzahl von Fachleuten, Lehrern, Dolmetschern etc. haben sich so eine Position zu eigen gemacht und behaupten, die Französische Gebärdensprache sei dürftig. Was mich betrifft, so verwahre ich mich gegen diese falsche Behauptung. Es ist ihre Haltung, die irrig ist. Es wäre im übrigen nötig, dass diese Personen, die selbst keine vertieften Forschungen über unsere Sprache betrieben haben, aufhören, solche Dinge zu behaupten.

Gewisse Gebärdensprachlehrer haben vor diesem Hingergrund schamlos nicht existente Gebärden erfunden, um die Hörenden zufriedenzustellen. Nach und nach haben wir, ohne uns im geringsten darüber Rechenschaft zu geben, unsere Sprache ins Französische hinübergleiten lassen. So sieht man oft Gehörlose, die glauben die Französische Gebärdensprache perfekt zu beherrschen, tatsächlich aber etwas tun, was viel eher dem gebärdeten Französisch entspricht.

Ein anderes Moment, das mit der Existenz von Fachwörtern zu tun hat: Die Gehörlosen haben zu gewissen Berufen wie Arzt, Richter etc. keinen Zugang. In den Berufen, zu denen die Gehörlosen Zugang haben, ist der Fachwortschatz reich, selbst wenn es sich dabei prinzipiell um handwerkliche Berufe handelt. Genau so ist es beim Sport. Es ist also nicht erstaunlich, dass der Fachwortschatz im Bereich der Sozialmedizin oder der Justiz nicht auf derselben Höhe ist. Das kommt nicht von der Sprache selbst, sondern von der Tatsache, dass in diesen Gebieten sehr wenig Gehörlose tätig sind.

Ich nehme an, Sie haben sicherlich vom Projekt zur Erstellung eines Computer-Lexikons reden gehört, einem von der ANPEDA in verschiedenen Regionen gestarteten Projekt. Das ist genau das, was man nicht tun sollte. Das heisst, noch einmal zurückzufallen in die Verkehrtheit, Französische Gebärdensprachneubildungen erschaffen zu wollen aufgrund von buchstabengetreuen Übersetzungen des Französischen. Man darf kein französisches Wort nehmen und es einfach so in die Französische Gebärdensprache übersetzen. Man muss sich den Korpus der Französischen Gebärdensprache vornehmen und aus ihm das oder die Zeichen extrahieren, die von den Gehörlosen verwendet werden. Nur aufgrund dieses Materials kann man Neubildungen finden.

Jetzt komme ich nochmals zurück auf den Gebärdenwortschatz in der Sozialpädagogik. Nach den Phasen der Gebärdenneubildungen in der Schule - Phasen, die soeben beschrieben wurden - nach den Phasen der Rivalität zwischen mehreren Gruppen, welche verschiedene Begriffe verwendeten, um dieselben Dinge zu beschreiben, (und) endlich nach dem Zugang von gehörlosen Fachleuten zu sozialpsychologischen Tätigkeiten in Organisationen innerhalb ganz Frankreich, ist es nun Zeit, dass alle diese Gehörlosen sich treffen, denn aus solchen Treffen ist offensichtlich ein gewisser Fortschritt zu erwarten.

Wenn auch in diesem Zusammenhang bis heute keine grossen Pläne gemacht wurden, so haben wir dennoch - ganz bescheiden - ein monatliches Treffen organisiert. Dieses Treffen vereinigt verschiedene gehörlose Fachleute, die auf dem Gebiet der Sozialpsychologie tätig sind, Dolmetscher - die wir selbstverständlich von dieser Art Arbeit nicht ausschliessen wollen, denn, wie Sie wissen, sind wir auf beruflichem Gebiet quasi mit ihnen «verheiratet», wenn ich das so sagen darf -, einen Linguisten - dessen Aufgabe es selbstverständlich nicht ist, neuen Wortschatz zu erschaffen, sondern den Gang der Neubildungen zu beobachten - und mich, ebenfalls auf wissenschaftlichem Gebiet tätig.

Bevor ich auf diese Versammlungen genauer zu sprechen komme, sind einige der folgenden Betrachtungen ohne Zweifel nicht unnütz.

In den 70er Jahren, als die Gebärde (PSYCHOLOGIE) in der Französischen Gebärdensprache noch nicht existierte, war ihr Konzept dagegen bereits seit längerer Zeit in kommunikativem Gebrauch. Man benutzte Gebärden wie (KRANKER KOPF), und selbst dann, wenn mehrere Gebärden gebraucht wurden, um das zu sagen, was man heute in einer einzigen ausdrückt, waren unsere Reden genauso präzise.

In diesem Zusammenhang erinnere ich mich daran, dass ich, als ich als Kind am Institut «Saint Jacques» war - aber Sie alle müssen dieselbe Erfahrung an anderen Schulen gemacht haben -, einem Schulpsychologen begegnet bin. Man sagte (JEMAND, DER FORSCHUNGEN IM KOPF MACHT). Man fand sich einem Hörenden gegenüber, der von uns verlangte, Bilder und Farben passend zusammenzustellen, kurz: der uns Tests machen liess. Er befragte uns über das, was wir später tun wollten, warum wir diesen Beruf lieber erlernen wollten als einen andern. Dies vollzog sich teilweise schriftlich, und in dieser Hinsicht waren wir nicht sehr gesprächig, wie Sie sich leicht vorstellen können. Danach folgte eine Serie von psychotechnischen und psychomotorischen Tests. Aber aufgrund dieser Erfahrung offenbarte sich uns die Vorstellung von Psychologie endlich ganz und gar klar und von selbst, auch wenn wir zu jener Zeit nicht über eine einheitliche Gebärde verfügten, mit welcher wir diesen Beruf hätten bezeichnen können.

Übrigens gab es an den grossen Gehörlosenanstalten mehr Schüler mit Verhaltensstörungen als an den Schulen für Hörende, und wenn man zum Beispiel von Schwierigkeiten und schulischem Rückstand sprach, hatten wir den direkten Bezug dieser Wörter vor Augen. Wenn in dieser Hinsicht einige ein gewalttätiges Verhalten an den Tag legten, war es oft eine Gruppe von Mitschülern, die sie in die Pflicht nahm und sie beruhigte. Diese Schüler waren vollständig integriert in unsere Beziehungen, und selbst wenn wir wussten, dass sie beschränkt waren, waren wir ihnen nicht weniger nah. Im Notfall beruhigten wir sie vielleicht auf eine eher energische, aber wirksame Art, und alles hatte wieder seine Ordnung. Es kam sogar oft vor, dass wir diese etwas speziellen Kameraden einige Jahre später in den Gehörlosenheimen wieder trafen, und der Empfang bei einem solchen Wiedersehen war in der Regel ebenso warmherzig wie unsere früheren Kontakte. In dieser Hinsicht kann man die Wirksamkeit von gewissen aktuellen Therapien, verglichen mit unseren, gewiss wenig diplomatischen, aber freundschaftlicheren Methoden, durchaus in Frage stellen.

In den 80er Jahren ist bei uns das Wort "Psychoanalyse" aufgetaucht. Für uns bedeutete das ein Mann, der auf einem Divan lag und mit seinem Psychologen redete, ohne ihn zu sehen. Das erschien uns übrigens typisch für Hörende. Es hätte tatsächlich eines Systems von Spiegeln oder Zeichen auf der Seite bedurft, damit der Psychoanalytiker unsere Rede hätte sehen können. Tatsächlich hatte kein Gehörloser je diese Art von Erfahrung gemacht, weil solche Therapie- Patientenkonstellationen topografisch unrealisierbar sind. In der Folge bildete sich auch keine Gebärde für «Psychoanalyse».

In dieser Hinsicht haben sich die Dinge heute geändert. Der Begriff (PSYCHOLOGIE), den wir heute benutzen - und der den griechischen Buchstaben desselben Namens darstellt - ist eine Anleihe bei der Amerikanischen Gebärdensprache (A.S.L.). Während einer Reise zur Gallaudet Universität in den USA, welche wir mit einer kleinen Gruppe von Franzosen organisiert haben, trafen wir einen gehörlosen schwarzen Psychiater, der uns seinen Beruf definierte. Durch die Ausübung einer Tätigkeit im sozialpsychologischen Bereich konnte er mit anderen Kollegen

zusammen den Wortschatz entwickeln, den er brauchte - dies ist zur Zeit in Frankreich nicht möglich.

Dies bestätigt sehr, was ich soeben gesagt habe: Die Gehörlosen müssen einen bestimmten Beruf selber ausüben können, damit das Bedürfnis nach einem angepassten Fachwortschatz entsteht.

Wenn ich mich nicht irre, sind in Frankreich die theoretischen Vorstellungen über Psychologie zum ersten Mal über die Kurse am E.F.P.P. in der Welt der Gehörlosen in Erscheinung getreten.

In der Französischen Gebärdensprache ist selbst der Begriff (E.F.P.P.) eine Neubildung, die von dieser Schule stammt. Die ersten Gehörlosen, welche in diese Schule eintraten, haben uns berichtet, dass sie anfänglich nichts verstanden. Die Dolmetscher dort waren schlecht, und wenn im Laufe der Jahre zahlreiche Gebärdenneubildungen an dieser Schule entstanden, wuchsen sie in ihrer Ausdehnung nicht über deren Mauern hinaus, und sie wurden nur von den Gehörlosen benutzt, die sich dort aufgehalten hatten. Diese zum Teil von Dolmetschern während des Dolmetschens ohne Bedenken neu gebildeten Gebärden wurden von den Gehörlosen, welche mit der Ausbildung am E.F.P.P. nichts zu tun hatten, weder verstanden noch akzeptiert.

Andere Dolmetscher hoben die Dringlichkeit der Neubildung von Fachgebärden für gehörlose Studenten hervor, während sie noch keine Erfahrung damit hatten, wie bestimmte Fachbegriffe in die Französische Gebärdensprache zu übersetzen waren.

Auf diese Art sind (SCHIZOPHRENIE) und andere Neubildungen dieses Stils entstanden. Man sagte etwa (GEISTIGER RÜCKSTAND) oder (GEISTIG BESCHRÄNKT), um Geistesstörungen zu beschreiben. Für die Wörter (DEBIL), (GEWALTÄTIGE, GEFÄHRLICHE PERSON) oder auch (GEISTESKRANKHEIT) wurden noch keine Gebärden gebraucht.

In der Zwischenzeit hat sich der Wortschatz beträchtlich verfeinert, bis zu dem Punkt, an welchem von gehörlosen Fachleuten Gebärden wie (AUTISMUS), (DEBILITÄT), (ZWANGS-VORSTELLUNG, BESESSENHEIT), (DEPRESSION), (PARANOIA, VERFOLGUNGSWAHN) und selbst (NARZISSTISCHE KRÄNKUNG) benutzt werden. Ich enthalte mich jeden Urteils über diese Neubildungen, da es Begriffe sind, die in einem eigenen Fachgebiet benutzt werden.

Um ein besonderes Wissen, hier jenes der Psychologie, festzuhalten, muss dieses in eine Sprache integriert werden können. Bis heute war es so, dass die Gehörlosen bei der Aneignung neuer Fachbegriffe wie etwa im Bereich der Psychologie sich vorerst auf das von ihnen mehr oder weniger gut beherrschte Französische stützten, um schliesslich aufgrund des neu erworbenen Wissens in der LSF neue Gebärden zu kreieren.

Ein solches Vorgehen konnte und kann zu keinem zufriedenstellenden Resultat führen. Durch direktes Lernen von Psychologie in Französischer

Gebärdensprache könnten Gebärdenneubildungen, die den linguistischen Strukturen der Französischen Gebärdensprache wirklich entsprechen, besser erzeugt werden. Nur wenn das Fachwissen auf einem bestimmten Gebiet durch konkrete Erfahrungen in einer bestimmten Situation in die Praxis umgesetzt werden kann, können die Gehörlosen daraus lebensfähige Gebärdenneubildungen extrahieren. Wohlverstanden, ich lasse dem Französischen seinen Platz, aber ich wiederhole: Das Französische soll die Gebärdenneubildung in der Französischen Gebärdensprache nicht überlagern.

Um diese Äusserungen zu illustrieren, wenden wir uns nochmals unseren monatlichen Versammlungen und einigen Beispielen von Gebärdenneuschöpfungen zu, die in engem Zusammenhang stehen mit meiner Arbeit in "La Villette, Cité des Sciences et Industrie".

Verzeihen Sie mir, dass ich von "LaVillette" spreche. Es geht dabei für mich nicht darum, meine Arbeit in den Vordergrund zu stellen. Es geht nur darum, über die dort gemachten, mehrjährigen Erfahrungen zu berichten.

Wir haben also begonnen, zu dritt zu arbeiten: Eine Dolmetscherin, eine Wissenschaftlerin und ich. In einem ersten Zeitabschnitt hat uns die Wissenschaftlerin eine gewisse Anzahl wissenschaftlicher Kenntnisse beigebracht. Selbstverständlich gab es in diesem Stadium noch keine Gebärdenneubildungen. In einer zweiten Phase übertrug ich aufgrund meiner Rolle als Vortragender diese Kenntnisse einem breiten gehörlosen Publikum. Zu Beginn waren meine Erklärungen sehr lang, aber im Laufe der Zeit ist meine Vortragsweise bündiger geworden. Mit der Zeit sind auch einige Gebärdenneuschöpfungen aufgetaucht, die aus dem Kontext heraus vollständig verständlich waren, wie (Geologie) zum Beispiel.

Das Publikum, das in die «Villette» kommt, ist häufig ein Laienpublikum. Spontan hat es diese Gebärden aufgenommen. Es benutzte sie auf gewisse natürliche Weise, weil es ökonomischer ist, als eine lange Umschreibungen zu verwenden. Von diesem Moment an war ich der Auffassung, dass diese neuen Gebärden in gewisser Weise von den Gehörlosen akzeptiert wurden.

Später habe ich feststellen können, dass gehörlose Fachleute, die seit mehreren Jahren im sozialpsychologischen Bereich tätig sind, demselben Weg gefolgt waren wie ich. Meiner Meinung nach ist dies die Art, wie ein neuer Gebärdenwortschatz in der Französischen Gebärdensprache entstehen kann.

Aber kehren wir zur «Villette» zurück, um die Methodologie ein wenig genauer zu beschreiben. Die Wissenschaftlerin, die ich soeben anführte, eine Wissenschaftlerin mit gutem Ruf, hat zuerst Gebärdenkurse in LSF besucht und so die Gehörlosenkultur kennengelernt. Dann übertrug sie ihre Kenntnisse in Französische Gebärdensprache. Die Dolmetscherin ihrerseits integrierte in der Folge die von der Wissenschaftlerin übertragenen Kenntnisse in ihren Dolmetschakt und leitete diese erst an mich weiter, nachdem sie diese auch klar verstanden hatte.

Selbstverständlich hat uns dieser Prozess viel Zeit gekostet. Wir mussten noch und noch dieselbe Lernphase wiederholen, denn es war unerlässlich, dass ich das Mitgeteilte voll und ganz verstand, um fähig zu sein, diese Kenntnisse wieder dem gehörlosen Publikum der «Villette» weiterzugeben, einem heterogenen Publikum aller Altersstufen und unterschiedlichem kulturellen Niveau. Dieses Allgemeinverständlichmachen wissenschaftlicher Informationen für ein breiteres Publikum hat mir einige Anpassungsanstrengungen abgefordert.

Als logische Folge unserer diesbezüglichen Erfahrungen haben wir, nicht am Institut «Saint Jacques», sondern in «La Villette» - der Mensch braucht hie und da ein bisschen Abwechslung - gehörlose Fachleute, die im sozialpsychologischen Bereich arbeiteten, zusammengeführt: Psychologen, Leute vom I.V.T, von SERAC, zweisprachige Lehrer, Dolmetscher, einen Linguisten, einen Psychiater und eine Wissenschaftlerin.

Es versteht sich von selbst, dass die Hörenden, die an diesen Versammlungen teilnahmen, nicht da waren, um den linguistischen Wert der vorgeschlagenen Neubildungen zu beurteilen, sondern um sich zu versichern, dass die Gehörlosen mit diesen Gebärdenneuschöpfungen genau die Vorstellung verbanden, die ihnen von den Wissenschaftlern vermittelt wurden.

Diese Versammlungen haben damit begonnen, dass zuerst die Organisation vorgestellt wurde, die uns für die Gespräche aufgenommen hatte: "La Villette", die Stadt der Wissenschaften und der Industrie. Dann haben wir begonnen, über gewisse Vorstellungen zu diskutieren, indem wir uns auf Erklärungen, Zeichnungen und Schemata zu diesen Begriffen stützten. Erst später haben wir den besprochenen Begriffen Wörter aus der französischen Sprache zugeordnet. Auf diesem Niveau hat sich den Gehörlosen, die im sozialpsychologischen Bereich arbeiteten, eine Feststellung aufgedrängt: Allen theoretischen Erklärungen, die sie erhalten hatten, zum Trotz konnten sie sich erst, als sie auf diesem Gebiet mit Personen, die Störungen aufwiesen, konfrontiert wurden, eine exakte Vorstellung von dieser und jener Krankheit machen, und sie konnten erst zu jenem Zeitpunkt zuverlässige Gebärdenneubildungen finden, wo sie ihre selbstgemachten Erfahrungen mit den Begriffen vergleichen konnten.

Also stellte sich das folgende Problem: Während man auf wissenschaftlichem Gebiet leicht mit Schemata arbeiten kann, geht dasselbe auf psychologischem Gebiet, auf welchem sehr abstrakte Begriffe vorkommen, nicht. Mangels der Möglichkeit, ein Molekül zu sehen, kann man immer noch seine atomare Struktur zeichnen, aber wie will man sich mangels konkreter Fälle eine richtige Vorstellung vom psychologischen Gebiet machen?

Wir haben eine Situation durchgespielt, indem wir uns das Wort "Halluzination" vornahmen und den Psychiater in unserer Runde baten, uns diesen Begriff allgemein verständlich zu machen.

Um diese Vorstellung so genau wie möglich einzuordnen, hat er aus dem Buch *Le Crabe aux Pinces d'Or* (Die Krabbe mit den goldenen Scheren) von Tintin die Passage genommen, in der Kapitän Haddock, im Glauben, er entkorke eine Flasche Whisky, seinem Gefährten Tintin den Hals umdreht. In der Folge hat jeder sich darüber geäußert, was er unter Halluzinationen versteht. Während wir zu Beginn als Halluzinierenden jemanden betrachteten, der Dinge gesehen hat, die er für wahr hält, aber die nur in seiner Einbildung existieren, haben wir später entdeckt, dass hinter diesem Wort eine andere Vorstellung steckt, nämlich die einer Fata Morgana.

Alexis Karacostas schaltete sich dann ein, um uns den Unterschied zwischen den beiden Begriffen zu erklären. Die Fata Morgana ist etwas sehr Reelles, das nicht der Einbildung entspringt, das sich aber nicht an dem Ort befindet, wo man es sieht. Es handelt sich dabei um eine optische Täuschung, die durch Rückstrahlungserscheinungen hervorgerufen wird. Was die Halluzination anbetrifft, so ist sie nicht nur visuell. Sie kann akustisch, geruchlich, oder auch geschmacklich sein. Es kommt z.B. vor, dass gewisse Gehörlose glauben, plötzlich hörend geworden zu sein, weil sie glauben, jemanden sprechen gehört zu haben. Ebenso werden gewisse andere den Eindruck haben, überall Brandgeruch zu riechen, wo immer sie hingehen.

Was den Begriff "Halluzination" betrifft, hat sich schliesslich noch keine Neubildung aus diesen Diskussionen herauschälen lassen. Es scheint, dass es dafür noch zu früh war.

Für die folgenden Begriffe gilt das nicht:

* (NARZISSTISCHE KRÄNKUNG)

Diese Vorstellung war schwierig durchzubringen. Die Gebärde, die ich hier verwende - (macht die Gebärde (NARZISSTISCHE KRÄNKUNG)) - ist übrigens nur provisorisch. Um das zu illustrieren, hat uns ein Gehörloser eine Unterhaltung erzählt, in der ein gehörloser Patient seinen Eltern, einem Psychiater, einem Dolmetscher und (dem oben erwähnten gerhörlosen) Erzähler gegenüberstand. Dieser Patient war absolut davon überzeugt, hörend zu sein, sprach oral, wurde aber von niemandem verstanden. Trotzdem identifizierte er, abgesehen vom Dolmetscher, jede anwesende Person als entweder gehörlos oder hörend. Die Unterhaltung kam nur in dem Mass voran, wie ihn Zweifel überkamen. Als seine Gewissheit zu schwanken begann, wurde auch seine ganze Enttäuschung und die narzisstische Verletzung sichtbar.

* (PSYCHIATER)

Nachdem wir sehr schnell festgestellt hatten, dass wir bereit waren, dieser Gebärde alle denselben Sinn zu geben, haben wir ebenso bemerkt, dass die Vorstellung "Psychiater" bei den Gehörlosen schon seit langem existierte, selbst wenn das Erscheinen der Gebärde als solche relativ neu ist. Vorher sagte man eher (DER ARZT, DER DIE VERRÜCKTEN BETREUT) und man sprach wohl vom (ARZT), indem man ihn klar vom (ALLGEMEIN-MEDIZINER) oder einem (CHIRURGEN), d.h. von einem Arzt, der operiert, unterschied. Anders gesagt hatte der (ARZT, DER DIE VERRÜCKTEN BETREUT) bereits denselben semantischen Wert wie die aktuelle Gebärde (PSYCHIATER). Wir

stellten (inbezug auf die Form) einzig fest, dass die Gebärde (PSYCHIATER) einer längeren Ausführungszeit bedarf.

* (PSYCHOMOTORIK)

Diese ganz ikonische Gebärde ist in Wirklichkeit sehr alt. Sie entstammt dem Institut «Baguer» in Asnières.

Eher, als eine Liste französischer Wörter zu erstellen und zu versuchen, sie in Französische Gebärdensprache zu übersetzen, was - ich wiederhole es - keine gute Methode darstellt, müsste man so vorgehen, wie uns dies Alexis Karakostas gezeigt hat. Er hat uns ohne Kommentar das Video eines sehr guten Films zeigte. Es handelte sich um kleine Lustspiele, die von Komödianten gespielt wurden und verschiedene Verhaltensstörungen illustrierten: Zwangsvorstellungen (Besessenheit), Depression etc..

Im Anschluss an diesen Film hat ein sehr interessanter Gedankenaustausch unter allen Teilnehmern in Französische Gebärdensprache stattgefunden und zu einer Erörterung verschiedener relevanter sozialpsychologischer Begriffe geführt.

Hier einige Beispiele:

* (SCHIZOPHRENIE)

Für dieses Beispiel liess sich keine Einstimmigkeit bei den Gehörlosen herstellen. Um dennoch eine kurze Definition dieses Begriffes zu geben, sagen wir, dass es sich hier um einen internen Konflikt zwischen zwei Teilen eines Individuums handelt, das unter einer Persönlichkeitsspaltung leidet, welche es zu sehr widersprüchlichen und eigenartigen Taten antreibt. Schliesslich ist festzuhalten, dass diese Gebärde bei gehörlosen Fachleuten nicht gebräuchlich ist.

* (PERVERS)

Dieses Wort ist sehr viel schwieriger. Sich auf so viele Dinge beziehend, erscheint es uns eher wie ein genereller Begriff. Infolgedessen wird es, gemäss dem Kontext, in dem es verwendet wird, oft mehrere mögliche Übersetzungen in die Französische Gebärdensprache haben.

* (MYTHOMANIE)

Dieser Begriff hat uns im Gegensatz dazu sehr viel weniger Probleme gestellt. Sie haben sicher schon Persönlichkeiten (in Gehörlosenheimen) getroffen, für die sich dieses Wort verwenden lässt. Sie erzählen die schrecklichsten Geschichten, in denen sie selbst die Helden sind. Sie schaffen es immer, irgend jemanden zu finden, der sich von ihrem Spiel beeindrucken lässt. Manchmal gelingt es ihnen sogar ihre Zuhörerschaft zu Zeugen zu machen, um die Authentizität ihres Geredes zu bescheinigen.

Sie sehen also gut, dass in dem Mass, wie uns Fälle vorlagen und erklärt wurden, wir ohne Mühe in unserem Erlebten eine Anzahl von Situationen wiedererkannten, in denen wir einem oder mehrerer dieser Fälle schon früher begegnet waren.

Was ist daraus zu folgern?

Immer wenn Hörende komplizierte und lange Wörter häufig brauchen, entstehen - bedingt durch die umständliche Situation - ökonomischere Abkürzungen, die leichter auszusprechen und zu verstehen sind. Hier ein Beispiel:

In der Umgangssprache ist das Wort "Blume" geeignet genug, um das zu bezeichnen, was man gewöhnlich unter Blume versteht. Für den Wissenschaftler, welcher sich für die Arten und die exakte Beschreibung von Blumen etc. interessiert, gilt das nicht. Er wird präzise und verschiedenartige Begriffe brauchen, um all die Unterteilungen benennen zu können, derer er bedarf. Diese Begriffe entstehen ganz natürlich und aus dem Bedürfnis heraus, nicht ohne Unterlass lange Sätze wiederholen zu müssen, um Vorstellungen zu bezeichnen, die den Fachleuten schon bekannt sind und sich auch mit einem einzigen Wort sagen lassen.

Bei den Gehörlosen muss dies auf exakt dieselbe Weise geschehen wie bei den Hörenden, das heisst, ohne Rückgriff auf eine andere Sprache.

Um zu schliessen, möchte ich wiederholen, dass man mit dem Gerede über die Dürftigkeit der Französischen Gebärdensprache aufhören sollte. Ich kritisiere das Vorhaben, ein Wörterbuch erstellen zu wollen, indem man von einem französischen Wort ausgeht und dann, nur um das Lexikon mit einer neuen Gebärde füllen zu können, eine neue Gebärde erfindet.

Die Neubildungen von Gebärden entspringen dem Bedürfnis, welche die Gehörlosen in einem bestimmten Beruf haben werden. Wenn es zum Beispiel gehörlose Krankenschwestern oder Ärzte geben wird, wird sich der medizinische Wortschatz natürlicherweise einstellen.

Die Hörenden benutzen eine Menge von Fachsprachen und -stilen, die an besondere Tätigkeiten gebunden sind. Das gilt für die Sprache der Pétanque-Spieler bis hin zum Militär. Den Wortschatz, den diese Menschen benutzen, haben sie selber in der Ausübung ihrer Tätigkeiten erschaffen.

Das Gleiche gilt für die Gehörlosen. Wir können bedenkenlos davon ausgehen, dass man nur genügend Gehörlose, welche den gleichen Beruf ausüben, welche die Gebärdensprache perfekt beherrschen und einige linguistische Kenntnisse besitzen, zusammenführen muss, um mit ihnen Neugebärden zu entdecken, welche dem Modus und der Natur der Gebärdensprache entsprechen.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

Guy Bouchauveau

Abkürzungen:

ANPEDA	Association nationale des parents d'enfants déficient auditif
MT	International Visual Theatre, Paris - Vincennes
E.F.P.P.	Ecole de Formation Psycho-pédagogique, Paris.
LSF	Langue des Signes Française
SERAC	Sourds - Entendants - Recherches - actions - communication, Paris (Ausbildungsorganisation für Gebärdensprache LSF)
INSM	Institut National des Sourds-Muets, "Saint Jacques " in Paris